

Prof. Dr. Alfred Toth

Annäherungen an eine polykontexturale Sprache

1. Die Frage, ob es polykontexturale Sprachen – oder wenigstens Sprachen mit polykontexturalen Eigenschaften - gebe, ist bis heute kaum beantwortet worden. Wie ich in mehreren Arbeiten gezeigt habe, kann man z.B. den Unterschied zwischen Subjekt- und Objektkonjugation als polykontexturale Eigenschaft deuten, wenn man etwa im Eskimo oder in einigen finnisch-ugrischen Sprachen eine eigene grammatische Konstruktion für „ich liebe dich“ (ung. szeret-lek) hat, wo also das Verb sowohl das Subjekt wie das direkt Objekt kodiert. Ähnlich Fälle mag es neben den agglutinierenden natürlich v.a. in den polysynthetischen Sprachen geben (vgl. bereits im Franz. donne-le-lui, ne-le-lui-donne-pas, usw.), allein, es wäre im einzelnen abzuklären, was wirklich als polykontextural gelten gelassen werden könnte.

2. “Alle bisher entwickelten Sprachen in unseren terrestrischen Hochkulturen setzen ein zweiwertiges Weltbild voraus. Ihre Reflexionsstruktur ist deshalb ebenfalls rigoros zweiwertig, und es fehlen die linguistischen Mittel, um mehrwertige Erlebnissituationen in ihnen angemessen auszudrücken. Ein Beispiel soll die Situation verdeutlichen. Der klassische Kalkül kennt einen und nur einen Begriff von ‘und’. Das gleiche gilt für die deutsche, englische, französische usw. Sprache. In einer dreiwertigen Logik aber werden bereits vier (!) verschiedene und durch differente logische Funktoren identifizierte Bedeutungen von ‘und’ unterschieden. In unseren heutigen Umgangssprachen hat ‘und’ in den folgenden Konjunktionen ‘ein Gegenstand *und* noch ein Gegenstand’, ‘Ich *und* die Gegenstände’, ‘Du *und* die Gegenstände’, ‘Wir *und* die Gegenstände’ immer die gleiche Bedeutung. In anderen Worten: die klassische Logik und die an ihr spirituell orientierten Sprachen setzen voraus, dass der metaphysische Begriff der Ko-existenz so allgemein gefasst werden kann und muss, dass in ihm der Unterschied zwischen gegenständlicher Existenz und den drei möglichen Aspekten von Reflexionsexistenz irrelevant ist. Begriffe wie ‘Ich’, ‘Du’ und ‘Wir’ haben in der uns überlieferten Logik schlechthin keinen Sinn” (Günther 1978, p. xviii).

3. Als drittes Merkmal kommt ein wichtiges Argument aus dem Vokabular polykontexturaler Sprachen: Man hat Grund, anzunehmen, dass die Belegung eines Objektes durch ein einziges Wort eine Eigenschaft monokontexturaler Sprachen ist (von Synonyma, die ja nie genau dasselbe bedeuten, ist hier

abzusehen). So gibt es Sprachen wie z.B. das Javanische, bei denen das Vokabular in Codes eingeteilt ist, das also für ein und dasselbe Objekt mehrere nicht-stammverwandte Lexeme verwendet, je nachdem, an wen die Rede, in der das Wort fungiert, gerichtet ist. Die auch in europäischen Sprachen, wo dieses Phänomen an sich nicht existiert, vorhandene Gruppierung des Wortschatzes z.B. in “offiziell”, “amtlich”, “gehoben”, “familiär”, “salopp”, “umgangssprachlich”, “vulgär”, “argot” usw. ist wohl ein Rest einer solchen Gliederung. Auch wenn diese Unterschiede, da sie von einem Kommunikationsprozess abhängen, meist als pragmatisch klassifiziert werden, kann man sich fragen, ob dahinter nicht eine Unterscheidung mehrerer Subjekte steckt wie in Günthers Beispiel mit der Verbindung dieser Subjekte durch die Konjunktion “und”. Vgl. den Witz, der mir eine Alt St. Galler Wirtin vorschlug: “Nint de Herr en Wü, nämed Sie es Pier, oder suufsch es Möschtli?” (wörtl.: Nimmt der Herr einen Wein, trinken Sie ein Bier, oder säufst Du einen Most [Apfelwein]?), wo also die alte Unterscheidung der Anrede (Ihr – Sie – Du) gekoppelt erscheint mit der entsprechenden Wertkaskade von Wein – Bier – Apfelmost. Wenn 3 Subjekte beisammen sind und eines nur einen von den beiden anderen einladen will, kann er das im Hawaiianischen (Japanischen und anderen Sprachen) durch die Verwendung exklusiver vs. inklusiver Pronomina klar machen. Hier liegt also keine Werte- oder Rangfolge, die mit den Subjekten gekoppelt ist, vor, sondern lediglich eine polykontexturale Unterscheidung des Ich-, Du- und Er-Subjekts.

In Toth (2010) hatte ich die 4 verschiedenen Namen des “White Knight’s Song” von Lewis Carroll untersucht, die sich wie folgt gliedern lassen:

	heissen	sein
Name	Heringsköpfe	Der uralte Mann
Lied	Trachten und Streben	Hoch droben auf der Pforten

Es wird also sowohl von der Unterscheidung zwischen Name vs. Lied als auch von derjenigen zwischen heissen und sein die monokontexturale Zeichen-Objekt- und das heisst die Subjekt-Objekt-Relation proömiell durchbrochen. Das Objekt “Lied” kommt also sowohl in der Kontextur der Zeichenklasse als auch in der Kontextur der Realitätsthematik vor, dasselbe gilt vom Namen des Liedes, so dass wir die obigen 4 möglichen Kombinationen also wie folgt notieren können:

	Kont(Zkl)	Knt(Rth)
Name (ZR)	Heringsköpfe	Der uralte Mann
Lied (Obj.)	Trachten und Streben	Hoch droben auf der Pforten

Wir haben somit

1. Eine ZR in Kont(Zkl), z.B.

$$\text{Zkl} = (3.a_{\alpha\beta} \ 2.b_{\gamma\delta} \ 1.c_{\epsilon\zeta})$$

2. Eine ZR in Kont(Rth), z.B.

$$\text{Zkl} = (3.a_{\beta\alpha} \ 2.b_{\delta\gamma} \ 1.c_{\zeta\epsilon})$$

(hier sind also im Einklang mit Kaehr die Morphismen durch Heteromorphismen ersetzt)

3. Ein Obj in Kont(Zkl), z.B.

$$\text{OR} = (\mathcal{J}.a_{\alpha\beta} \ \Omega.b_{\gamma\delta} \ \mathcal{M}.c_{\epsilon\zeta})$$

4. Ein Obj in Kont(Rth), z.B.

$$\text{OR} = (\mathcal{J}.a_{\beta\alpha} \ \Omega.b_{\delta\gamma} \ \mathcal{M}.c_{\zeta\epsilon})$$

Die den 4 Typen semiotischer Relationen entsprechenden polykontexturalen Wörter sind es offenbar, die Carroll als Titel für das Lied des Weissen Ritters gegeben hat. Wie steht es für die anderen 3 (8? 15? 24?) Namen von alltäglichen Wörtern wie Tisch, Stuhl, Haus, Mensch? Hier handelt es sich um semiotische Fälle polykontexturaler Wörter und nicht um logische wie bei den Hamiltonzyklen der Güntherschen Negativsprache.

4. Ob es noch mehr polykontexturale Eigenschaften in natürlichen Sprachen gibt, dürfte vor allem angesichts der sicher richtigen Bemerkungen Günthers fraglich sein. Es würde sich aber trotzdem lohnen, in einer eigenen Forschungsrichtung der Linguistik, der "Polykontexturalen Linguistik", schwergewichtig nach Kandidaten Ausschau zu halten – und zwar auf allen grammatischen Ebenen, einschliesslich dem Lexikon.

Bibliographie

- Günther, Gotthard, Idee und Grundriss eine nicht-aristotelischen Logik. 2. Aufl. Hamburg 1978 (fehlt leider in der 3. Aufl. 1991)
- Toth, Alfred, Zweiwertige vs. mehrwertige Linguistik. In: EJMS 2009, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Zweiwert.%20vs.%20mehrw.%20Ling..pdf>
- Toth, Alfred, Das Lied des Weissen Ritters. In: EJMS 2010, erscheint

Anhang:

Wer das „Lied des Weissen Ritters“ genau liest, sieht, dass es in 4 periodische Variationen gegliedert ist, bei denen nicht nur die 4 Geschichten darüber, was sein Gewerbe sei, sondern vor allem die Wörter wechseln, d.h. es gibt wohl wieder 4 Wörter für jedes Objekt entsprechend den 4 Periodn.

The White Knight's Song (Lewis Carroll)

I'll tell thee everything I can:
There's little to relate.
I saw an aged, aged man,
A-sitting on a gate.

"Who are you, aged man?" I said.
"And how is it you live?"
And his answer trickled through my head,
Like water through a sieve.
He said, "I look for butterflies
That sleep among the wheat:
I make them into mutton-pies,
And sell them in the street.
I sell them unto men," he said,
"Who sail on stormy seas;
And that's the way I get my bread--
A trifle, if you please."

But I was thinking of a plan
To dye one's whiskers green,
And always use so large a fan
That it could not be seen.
So having no reply to give
To what the old man said,
I cried, "Come, tell me how you live!"
And thumped him on the head.

His accents mild took up the tale;
He said, "I go my ways,
And when I find a mountain-rill,
I set it in a blaze;
And thence they make a stuff they call
Rowland's Macassar Oil--
Yet twopence-halfpenny is all
They give me for my toil."

But I was thinking of a way
To feed oneself on batter,
And so go on from day to day
Getting a little fatter.
I shook him well from side to side,
Until his face was blue:
"Come, tell me how you live," I cried,
"And what it is you do!"

He said, "I hunt for haddocks' eyes
Among the heather bright,
And work them into waistcoat-buttons
In the silent night.
And these I do not sell for gold
Or coin of silvery shine,
But for a copper halfpenny,
And that will purchase nine.

"I sometimes dig for buttered rolls,
Or set limed twigs for crabs:
I sometimes search the grassy knolls
For wheels of Hansom-cabs.
And that's the way" (he gave a wink)
"By which I get my wealth--
And very gladly will I drink
Your Honour's noble health."

I heard him then, for I had just
Completed my design
To keep the Menai bridge from rust

By boiling it in wine.
I thanked him much for telling me
The way he got his wealth,
But chiefly for his wish that he
Might drink my noble health.

And now, if e'er by chance I put
My fingers into glue,
Or madly squeeze a right-hand foot
Into a left-hand shoe,
Or if I drop upon my toe
A very heavy weight,
I weep, for it reminds me so
Of that old man I used to know--
Whose look was mild, whose speech was slow
Whose hair was whiter than the snow,
Whose face was very like a crow,
With eyes, like cinders, all aglow,
Who seemed distracted with his woe,
Who rocked his body to and fro,
And muttered mumblingly and low,
As if his mouth were full of dough,
Who snorted like a buffalo--
That summer evening long ago,
A-sitting on a gate.

19.1.2010